Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 25 (1924-1925)

Artikel: Totentanzlieder

Autor: Greyerz, O. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totentanzlieder.

Von Prof. Dr. O. v. Greyerz, Bern.

Die „Schweizer Volkskunde“ brachte in der Doppelnummer 1/2 ihres 3. Jahrganges ein Totentanzlied, auf das ich die Aufmerksamkeit der Leser zurücklenken möchte. Das Lied samt Singweise lautete folgendermassen:

2. Den Jüngling nehm ich bei dem Haar,
Der noch will leben manches Jahr.
Wo ich ankomm usw.

3. Die Jungfräuli sind mir nicht zu fein,
Ich dänke an ihren Hoffartsschein.
Wo ich ankomm usw.

4. Der arme Mann mit Weib und Chind,
Sein Brot mit Schweiss und Arbeit verdient.
Wo ich ankomm usw.

5. Der reiche Prasser muss ab von der Welt,
Wo bleibt nun all sein schönes Geld?
Wo ich ankomm usw.

Das Lied war aufgezeichnet von Lehrer Stadelmann † aus Escholzmatt nach dem Gesang eines 80-jährigen Mannes in Schüpfheim.

*

Wie jedermann sofort sieht, ist das Lied in obiger Form schlecht überliefert. Abgesehen von Mängeln des Rhythmus und des Reims spricht vor allem die Kürze des Textes für unvollständige Wiedergabe. Zur Idee des Totentanzes gehört Ausführlichkeit in der Aufzählung all der vornehmen und geringen Menschen, die der Tod abberuft. Hier sind nur vier genannt: der Jüngling, die Jungfrau, der arme Mann und der reiche Prasser; gerade das Wesentliche, die hohen und

höchsten Stände, die der Tod auch nicht schont, kommen nicht vor.

Auch die Singweise macht einen unvollständigen Eindruck. Die Melodie des Schlussatzes („Kein Mensch kann mir entfliehen") hat Halbschlusscharakter und würde besser für den dritten als für den fünften Vers passen.

Die Schriftleitung der „Schweizer Volkskunde" hat denn auch ihre Leser eingeladen, weitere und vollständigere Fassungen des Liedes einzusenden.

Ich folge dieser Einladung, indem ich ein Lied vorlege, das der Urform nahe kommen dürfte. Ich verdanke den Text Herrn Gian Bundi in Bern, der ihn mir im November 1921 aus einem handschriftlichen Liederheftchen mitteilte, das er in seinem väterlichen Hause zu Bevers im Engadin zwischen Briefen, die bis 1748 zurückreichen, gefunden hatte.

Das Lied hat 31 Strophen zu je 6 Versen nach folgendem Schema:

⏑ / ⏑ / ⏑ / ⏑ / (a)
⏑ / ⏑ / ⏑ / ⏑ / (a)
⏑ / ⏑ / ⏑ / ⏑ (b)
⏑ / ⏑ / (c)
⏑ / ⏑ / (c)
⏑ / ⏑ / ⏑ / ⏑ (b)

Man vergleiche damit die erste Strophe, die ich buchstäblich wiedergebe:

Der Bitre Todt bin ich genant
in aller welt gantz wohl bekant
Thun alle welt durchziechen
Wo ich kommen an muss alleß dran
kein mensch mag mir entfliechen.

Der Schreiber hat hier wie durchwegs die kurzen zweitaktigen Verse 4 und 5, obgleich sie sich reimen, ohne Unterbrechung als eine Zeile geschrieben und dadurch das eigentliche Strophenbild verändert.

Die Abschrift weist eine Menge Fehler auf, die sich leicht aus dem Zusammenhang, oft aus dem Reim verbessern lassen; zum Teil sind es so sinnlose Schreibfehler und Missverständnisse, dass man vermuten darf, der Abschreiber, vielleicht ein Romane, habe nur wenig Deutsch verstanden. Beispiele:

Str. 7: Malgrafen Riten (statt: Markgrafen, Ritter),
Hellen und schilt (statt: Helm und Schild),
Str. 9: Bin wie ein Blinder (statt: Blind : Kind),

Str. 12: scheinen : ein (statt: schînen : înen = inhin),
Str. 14: alles Gefehr (statt: ohn allen Fehl : Seel),
Str. 17: woll gemein (statt: wohl gemeit : leit; gemeit = fröhlich),
Str. 18: nichts anders (statt: icht anders; icht = etwas),
Str. 19: Bitter langet nicht (statt: Bitt erlanget nicht),
Str. 22: Stell zu des Richters füssen (statt: Fiel' zu d. R. F.),
Str. 23: Durch arbeitsammen glallen (sinnlos statt: durch Arbeit [zsammen gläsen : gwäsen),
Str. 24: mehr (statt: meh : weh),
Str. 25: int Hant (statt: in d'Hend : ein End).

Diese Beispiele beweisen genügend, dass die Abschrift sehr kritisch aufzunehmen ist.

Zur Verbesserung können wir eine zweite Aufzeichnung des Liedes, von Joh. Binggeli in seinen „Geistererscheinungen und Einkehrungen. Stimmen aus der Höhe. Angaben zum Schreiben" (gedruckt 1904 im Verlag Rud. Hirsbrunner), beiziehen[1]). Der Verfasser dieses sonderbaren Buches, ein hellseherischer Sektenprediger aus dem Amt Schwarzenburg, leitet die Niederschrift des Liedes unterm 30. September 1902 mit den Worten ein: „Hierauf soll das Lied vom geistlichen Hauptmann geschrieben werden". Wie schon der Anfang zeigt:

Der Ritter Tod bin ich genannt,
In aller Welt gar wohl bekannt,

ist auch diese Fassung mit Vorsicht zu benutzen.

Die Handschrift aus Bevers (B) gibt uns eine Menge Anhaltspunkte, um die Sprachstufe und damit das Alter der Vorlage zu bestimmen.

1. Wortschatz und Worbedeutung. B hat:
Str. 2 und 3: für (= nhd. vor),
Str. 11: an Bey (statt anbî = nhd. anbei; dafür besser: an Pin),
Str. 12. 13. 21: mag (= nhd. kann),
Str. 13: gar fast (= nhd. gar sehr),
Str. 14. 16. 19. 21: wann (als rel. Adv., = nhd. wenn),
Str. 17: wohl gemein (statt wohl gemeit : leit, = nhd. fröhlich),
Str. 18: nichts anders (unlogisch statt icht anders, = nhd. etwas anders),
Str. 24. 25. 27: das gesang (= nhd. der G.),
Str. 30: wohl gange ab (= nhd. wohl oder gut ablaufe).

Eine ältere Wendung ist:
Str. 11: nach weltlicher Freude stellen (= nhd. trachten).

2. Lautstand. a) Konsonanten. B hat:
Str. 1: ziechen : fliechen,
Str. 16: gschicht (= nhd. geschieht); villeicht (statt villicht),
Str. 20: bacht (= nhd. backt oder bäckt).

[1]) Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Dr. med. E. Herm. Müller-Schürch in Bern.

b) Vokale.

Str. 8: in nimbt (= nhd. einnimmt),
Str. 10: stillen : Eilen (= nhd. stillen : eilen) statt: îlen,
Str. 11: du liechter Geist (= nhd. leichter) aus: lîchter,
Str. 23: tür : feur (= nhd. teuer : Feuer),
Str. 28: möglich ist : Gottes Reich (statt: mügelîch : Gottes Rîch).

Sonst ist die Diphthongierung von ī, ū, ū̄ durchgeführt.

Str. 1. 2. 10: ich tuon (= nhd. tue),
Str. 20: pfluoch : Duch (= nhd. Fluch : Tuch),
Str. 4. 14: muoß (= nhd. muss); sonst allg. muß,
Str. 31: hüet dich (= nhd. hüt'),
Str. 3: schwärt, 4: ärden, 6: schlächt, 11: wältlich, 14. 16: stärben, 16: fräch, 16. 17: zäch (Zeche), 18: schwäfel, 21: rägen (Regen), 28: läben : gäben; aber 13: schwer,
Str. 10: dempfe (dämpfe), 19: hend : Ellend,
Str. 4: äschen (Asche),
Str. 22: umsonst : brunst (statt: umsunst),
Str. 29: gwüss,
Str. 17: leit : gemeit (= nhd. legt), 31: geseit : Ewigkeit.
Betonung. Str. 28: mußig (Die múßig wärt in Ewigkeit).

3. Biegungsformen.

Str. 3: von der Seiten : streiten, 4: zu äschen (Asche),
Str. 9: die Kind, 21: die flüß,
Str. 1. 2. 10: ich tuon, 1: ich kommen,
Str. 29: (Imper. pl.) thund statt: tuon (2. Sg.),
Str. 3. 8. 9: (ich) tritt, nim, 4: (ich) gib, brich,
Str. 15: (du) solt, 30: wilt; 15: bis (Imper.),
Str. 18: falt (er fällt), 20: bacht (backt, bäckt),
Str. 30: gange (Conj.),
Str. 15: verblendt (Part.), 17: hinscheit (3. Sg.),
Str. 9: wend, hand (3. Pl.), 6: können (statt: könd?),
Str. 21: wurden (Conj.).

4. Kürzungen.

Str. 2. 6. 8: bschreibt, bscheid, bstimt,
Str. 15: Glüsten, 29: gwüß,
Str. 10: müßen s', 30: gibt 's, 19: solchs,
Str. 3: z' schwärt (ds), 25: int hant, 18: in abgrund, 27: z'lang.

Ergebnis: Die Urform steht wesentlich auf mittelhochdeutscher Lautstufe. Der Abschreiber hat zwar die nhd. Lautformen eingesetzt, aber nicht durchgängig. Der Reim spricht für mhd. Vokalismus. Wortbiegung, Wortschatz und Wortgebrauch weisen mhd. Überreste auf, die der Schreiber zum Teil nicht mehr verstand und durch Abänderungen, manchmal sinnlose, berichtigen oder beseitigen wollte. Der Verfasser schrieb aus mundartlichem Sprachgefühl heraus; jedenfalls war er ein Oberdeutscher, sehr wahrscheinlich ein Schweizer,

möglicherweise ein Graubündner (darüber später mehr). Die Urform war allem Anschein nach grammatisch und metrisch rein, auch in den Reimen. Das Gedicht dürfte im 16. Jahrhundert, spätestens in der ersten Hälfte des 17. entstanden sein.

Eine andere Fassung als die beiden genannten scheint nicht bekannt zu sein. (Doch s. die Anm. am Schluss.)

Wir versuchen nun, das Lied in seiner ursprünglichen Form herzustellen. In den Fussnoten geben wir die Lesarten der Beverser Handschrift; wo es nötig scheint, auch die der Fassung bei Joh. Binggeli (Bg).

Ein schön geistlich Lied.

1. Der bitter Tod bin ich genant,
In aller Welt ganz wohl bekant,
Tuon alle Welt durchziechen.
Wo ich kom an,
Muoss alles dran,
Kein Mensch mag mir entfliechen.

2. Ich kom für bäbstlich Heiligkeit,
Bschribt sich ein Haubt der Christenheit,
Lass ihm min Ankunft wissen,
Gib ihm ein Stoss
Und mach ihn bloss
Tuon ihm sin Härz durchspissen.

3. Dem Keiser trit ich für sin Thron
Und riss ihm von sim Haubt die Kron;
Wann er mit mir wolt striten,
Nim ich ihm bald
Sin Macht und Gwalt,
Riss ihm ds Schwärt von der Siten.

4. Gib ihm auch mit mim Pfil ein Stich,
Sin Scepter ich zuo Stücken brich,
Zuo Äschen muoss er wärden;
Gib ihm ein Stoss,
Ist mir nicht z'gross
Kein Mensch uf diser Ärden.

5. Noch hab ich weder Ruow noch Rast
Zum Künig reis ich in Palast,
Halt ihn in schlechten Ehren.
Sin Purpur Kleid
Tuon ich mit Leid
In schwarze Farb verkehren.

6. Den Fürsten gib ich kurzen Bscheid,
Schau nicht uf ihr Durchlüchtigkeit,
Heb uf sie an zuo schiessen.
All ihre Knächt
Sind vil zuo schlächt.
Die Thür könd sie nicht bschliessen.

7. Markgrafen, Ritter insgemein,
Die richen Herren gross und klein
Müessen sich vor mir bucken.
Ihr Helm und Schilt
Bi mir nicht gilt,
Schlag alls in tusend Stucken.

8. Dem Doctor ist sin Zit auch bstimt.
Wann er schon ein Purgatz innimt,
Nim ich ihm doch das Läben.
Der Wurzlen Kraft
Und Krüter Saft
Hilft nicht, ist alls vergäben.

Str. **1.** 1 bitre, Bg: Ritter, 3 Thun, 4 kommen an, 5 muß. **2.** 1 kam, Bg: komme, B: Babstlich, 2 Bschreibt, 3 weisen, 5 loß, Bg: bloss, 6 Thun .. sein Hertz durchschießen. **3.** 1 sein, 2 reiss .. seim, 3 streiten, 5 sein .. gwald 6 Reiß ... z'schwärt ... seiten. **4.** 1 meim pfeill, 2 sein, 5 Nicht groß, 6 auf. **5.** 1, Ruh, 2 Dem König reiß ich im Palast, Bg: Zum König tret ich in den Palast, 4 Sein, 5 thun. **6** 1 Dem, 2 auff .. durchleuchtigkeit, 3 auf sey anzu .. 4 knecht .. Bg: All ihre Kunst ist eitel Dunst, 5 zu, 6 können .. Beschließen. **7.** 1 Malgrafen Riten, Bg: Markgrafen, Ritter, 2 Reichen H., 3 Müßen, 4 Hellen, 5 Bey, 6 alles in Tausend. **8.** 1 sein zeit, 2 in Nimbt, 3 leben, 4 Wurtzlen (ohne „Der"), 5 kreuter, 6 alleß vergeben.

9. Die Jüngling nim ich bi dem Haar,
Die noch wend leben lange Jahr,
Die werden sehr betrogen.
Bin wie ein Blind,
Nim auch die Kind,
Die noch nicht hand usgsogen.

10. Jungfräulin sind mir nicht zuo fin,
Ich dempfe ihren Hoffarts Schin,
Tuon ihren Muotwill stillen;
Ihr stolzer Gang
Wärt gar nicht lang,
Zum Grab müeßen s' bald ilen.

11. Jugend, Jugend, du liechter Geist,
Nach Wollust fragst du aller meist,
Nach wältlich Freud tuost stellen,
Bist sehr verblent
Bis an din End,
Denkst nicht an Pin der Höllen.

12. Der Rich hat miner wenig acht.
Er meint, sin Thür si wohl vermacht,
Die Sun mög nicht drin schinen.
Lass ihm kein Ruow,
Ist d'Thür schon zuo,
Stig ich zum Fenster inen.

13. Der arme Man für Wib und Kind
Mit schwärem Schweiß sin Brot auch
Ist gar fast überladen. [gwint,
Ich züch ihn ab,
Leg ihn ins Grab,
Ist küel, mag ihm nichts schaden.

14. Doch wer alhier tuot stärben ab,
Der muoß am letzten jüngsten Tag,
Wann der Erzhirt wird kommen,
Mit Lib und Seel
Ohn allen Fehl
Wider zuosamen kommen.

15. Ach Mensch, bis nicht so garverblent,
Betracht doch stets din letztes End,
Folg nicht den bösen Glüsten!
Die letzte Zit
Ist gar nit wit,
Zum Strit solt du dich rüsten.

16. Wie mancher ist bi guoter Zäch,
Wann er ist noch frisch, jung und fräch,
Muoß er dann doch auch stärben
Und muoß villicht
Wie's vilen gschicht
An Lib und Seel verdärben.

17. Mancher Zächbruoder wohl gemeit,
Der vol und tol ins Bett sich leit
Und wehnt, er si ohn Sorgen,
Ohn Reuw und Leid
Er oft hinscheit,
Läbt nicht bis an dem Morgen.

18. Was meinst, was hat ein solcher Gsel
Icht anders z'hoffen als die Hel'!
In Abgrund muoß er sinken.
In Freud und Muot
Fallt in die Gluot,
Muoss Päch und Schwäfel trinken.

19. Wann er dann komt in solchs Ellend,
In der Brunst hebt er uf sin Hend
Dort mit dem richen Prasser,
Mit Gschrei und Bitt
Erlanget nit
Ein kleines Tröpflin Wasser.

20. Man bacht dich wie ein Ziegelstein,
Din Zung wird dür glich wie ein Bein,
Niemand wil dich erfrüschen.
In solchem Fluoch
Findst auch kein Tuoch
Din Schweiß darmit abzwüschen.

---

9. 1 bey dem Harr, 3 Bg: Sie werden, 4 Blinder : Kind, Bg: Ich bin wie blind, 6 außgesogen. **10**. 1 Jungfreulein . . fein, 2 Schein, 3 Thun . . mutwilen, Bg: Und stille den Mutwillen, 6 müßens . . . Eilen. **11**. 2 fragst am aller meist, 3 Wältlicher . . thust Stets st., 5 dein, 6 an Bey. **12**. 1 Reich . . meiner, 2 sey, 3 Son . . drein scheinen, 4 Ruh, 5 ist Thür schon zu, 6 Fenster ein. **13**. 1 weib, 2 schwerem . . sein . . gwind, 4 zeüch ihm, 6 kühl. **14**. 1 Thut, 2 ledtsten, 4/5 Leib und Seel alles gefehr, 6 zusamen. **15**. 1 Biß, 2 dein Ledstes Endt, 4 ledste Zeit, 5 weit, 6 Strit. **16**. 1 Bey guter, 3 Muß, 4 muß villeicht, 5 wie es villen, 6 leib . . verderben. **17**. 1 woll gemein (: leit), 2 voll und Tol, 3 sey, 5 dahinscheidt, 6 lebt. **18**. 2 nichts anders Hoffen . . Höll, 3 muß, 4 Sein freudt und muth, 5 glut, Bg: fallen in Glut, 6 Muß Bäch. **19**. 1 Wan . . dan, 2 auf sein, 3 Reichen, 4/5 Bitter langet nicht, 6 Tropflein. **20**. 2 Dein . . gleich, 3 will . . erquicken, 4 Pfluoch, Bg: Fluch, 5 Duch, Bg: Findt man kein Tuch, 6 Bg: Dein Schweiss sich abzuwischen.

21. Wann schon das Meer und alle Flüß,
All Waßerbäch und Rägengüß
Wurden zuosamen fließen,
Wär doch umsunst,
Für dise Brunst
Kein Wasser mag nichts bschießen.

22. Ach, arme Seel, ich sag noch mehr:
Wann schon das ganze himlisch Heer
Fiel zuo des Richters Füeßen,
Wär alls umsunst,
In diser Brunst
Muost ewiglich abbüeßen.

23. O armer Mensch, wie muost so tür
Die Zäch bezalen in dem Für!
Es wär dir besser gwäsen,
Du hättst din Brot
Mit Angst und Not
Durch Arbeit zsamen gläsen.

24. Da muoß man singen ein Gesang,
Das ist zwar kurz und wärt nicht lang,
Man schribt's mit wenig Worten,
Je meh und meh
Gross Ach und Weh
Dort an der Hellen Porten.

25. Und wann dasselbig hat ein End,
Ein andres gibt man dir in d'Hend,
Schrist mit den schwarzen Mohren,
Tuost uf din Mund,
Verfluochst die Stund,
Darin du bist geboren.

26. Du hebst auch an mit Zähren und Kib
Verfluochst auch diner Muoter Lib,
Darin sie dich empfangen:
Die si alzit
Vermaledit,
Dass sie ist schwanger gangen.

27. Dargegen die Gerechten al
Loben Gott mit großem Schal,
Ihm Haliluia singen.
Das Freudengsang
Wärt keinem z'lang,
Ganz lieblich tuot's erklingen.

28. Die Musig wärt in Ewigkeit.
Da ist kein Klag noch Trurigkeit,
Ist luter Freudenläben,
Wo mügelich
In Gottes Rich,
Dem Herrn sie stät Lob gäben.

29. Darum, o Mensch, betracht es wohl;
Was ohn End ewig wären sol,
Das fasse wohl zuo Härzen.
Gwüß ist der Tod,
Groß d'Höllennot,
Tuon ds Himlisch nicht verschärzen!

30. Wilt du, daß dir wohl gange ab,
Spar die Buoß nicht bis in das Grab,
Alsdann gibt's vil zuo striten.
Ist oft zuo spat,
Drum ist min Rat,
Du schauest rächt bi Ziten.

31. O Mensch, das laß dir sin geseit:
Betracht die lange Ewigkeit,
Hüet dich vor Schand und Sünden!
Uf daß du dort
Das selig Ort
Im Himel mügest finden. Ende.

---

21. 1 Wan, 2 waßer Bäch und Rägen Flüß, Bg: Die Wasserbäch und Regengüsse, 3 zusamen, 4 um sonst. **22**. 2 Bg: das ganze Himmelsheer, 3 Stell zu (Bg: Fiel zu) .. füßen, 4 wer als um sonst, 6 must .. abüßen. **23**. 1 must, 2 Bezahlen .. feür, 3 gweßen, 4 dein, 6 Durch arbeitsammen glallen, Bg: Arbeit zusammengelesen. **24**. 1 muß, Bg: tut, 2 Bg: und währet doch sehr lang, 3 schreibts, 4 mehr und mehr, Bg: Stets je und je mit Ach .. 6 Höllen, Bg: Pforten. **25**. 1 wan .. entd, 2 int Hant, 3 schrift (Bg: Schreist) .. moren, 4 Thust auf dein (Bg: Dein dürstender Mund), 5 verfluchst, 6 gebohren. **26**. 1 Keib (urspr. mit Zäh'r und Kib?), 2 Verfluchst .. deiner Mutter leib, 4 die sey alzeit, 5 vermaledeit. **27**. 4 Daß, 5 wart, 6 Thuts. **28**. 1 Mußig, 2 Traurigk. 3 lauter, 4/5 wo möglich ist in Gottes Reich, Bg: ganz mild und weich in Gottes Reich, 6 dem Herren stets lob gäben, Bg: All Lob dem Herrn wir geben. **29**. 2 was ohn und Ewig waren soll, Bg: Was ohn End ewig währen soll, 3 zu Hertzen, 5 gross Höllen noth, 6 Thund z'H. .. verschertzen. **30**. 2 Bg: So spare die Buße nicht bis ins Grab, B: Buß nicht Biß in ds, 3 alls dan dan .. streiten, 4 zu, 5 mein, 6 Recht bey Zeiten. **31**. 1 sein, 4 auf, 6 mögest.

Anmerkungen.

Str. **2**, 6 durchspissen (B: durchschiessen), mhd. spizzen = aufspießen (am Bratspiess). **5**, 2 reis ich (B: reiß ich), zu reisen = feindlich aufsuchen mit Krieg überziehen. **9**, 4 ein Blind (nhd. Blinder): heute noch mundartl., vgl. Stumm. **11**, 6 anbi (B: an Bey), noch jetzt mundartl., z. B. in Saanen, mit Assimilation: ambî. **14**, 3 Erzhirt, biblisch (ἀρχιποιμήν) z. B. 1. Petr. 5, 4. **20**, 4 Fluoch (B: Pfluoch) ist unklar. In der Bedeutung „verfluchter Ort, verfluchte Lage", die hier passen würde, scheint das Wort nicht belegt zu sein. **24**, 4—6 scheint verdeckt. Das Zeitwort fehlt. Vielleicht: man schrit's (schreit es) m. w. Worten, nämlich mit Ach! und Weh! **25**, 3 schwarzen Mohren = den Teufeln. **30**, 1 wohl gange ab = gut ablaufe, wohl ergehe.

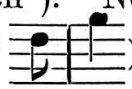
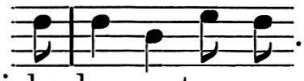
Seinem Inhalt nach zerfällt das Gedicht in zwei Teile; der erste, Strophe 1—13 (ohne 11), enthält Reden des Todes über seine Macht, der zweite, Strophe 14—31 (mit Einschluss von Strophe 11), Reden und Betrachtungen des Dichters. Die Reden des Todes sind nicht an seine Opfer gerichtet, noch weniger sind es Wechselreden mit diesen. Die Opfer werden in der dritten Person genannt und zwar nacheinander: Strophe 2 Papst, 3 und 4 Kaiser, 5 König, 6 Fürsten, 7 Markgrafen, Ritter und reiche Herren, 8 Doktor, 9 Jüngling, 10 Jungfräulein, 12 reicher Mann, 13 armer Mann. Die Reden des Dichters sind an die Menschen gerichtet, nämlich Strophe 11 an die Jugend; Strophe 14—17 handeln von der menschlichen Sterblichkeit im Allgemeinen, 18—26 schildern die Höllenqualen, 27 und 28 die Seligkeit im Himmel, 29—31 mahnen zur Busse.

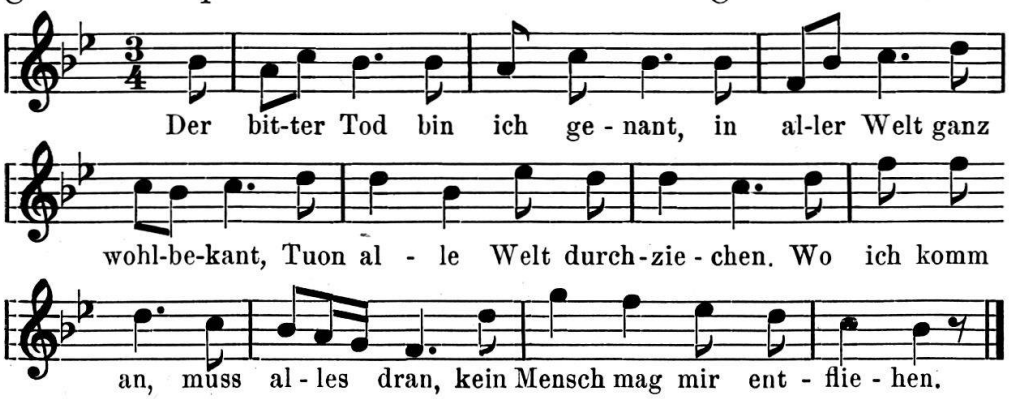
Das Gedicht hat also sehr gemischten Charakter. Der erste Teil behandelt das Thema des alten Totentanzes, aber ohne dramatische Form und ohne das Tanzmotiv. Vom Tanzen ist nirgends die Rede. Die Bezeichnung Totentanzlied passt also nur insoweit, als die Aufzählung der verschiedenen Opfer und die Art, wie der Tod sie holt, an die Bilder der Totentänze erinnern. Dabei erscheint der Tod besonders gegenüber den hohen Herrschaften als gewalttätiger, kriegerischer Feind: dem Papst durchspiesst er das Herz (Str. 2), dem Kaiser entreisst er Kron und Schwert, durchsticht ihn mit dem Pfeil, bricht ihm sein Szepter in Stücke und gibt ihm einen Stoss (3 und 4); dem König schwärzt er seinen Purpur (5), auf die Fürsten schiesst er (6), den Markgrafen und Rittern schlägt er Helm und Schild zu Stücken (7). Das Verfahren wird milder, je niedriger auf der gesellschaftlichen Stufe seine Opfer stehen: Dem Doktor nimmt er das Leben (8), den Jüngling

führt er bei seinen Haaren weg (9), die Jungfräulein macht er zum Grabe eilen (10), dem Reichen steigt er zum Fenster ein (12), dem Armen zieht er die Kleider ab und legt ihn ins Grab (13).

Die Lust, mit welcher der Triumph des Todes über die Häupter der Kirche und des Staates geschildert wird, und auf der andern Seite eine gewisse Anteilnahme am jähen Sterben der gewöhnlicheren Menschen könnte für die Entstehung des Gedichtes in der Reformationszeit und aus dem Geiste eines Protestanten geltend gemacht werden. In den immer abwechselnden und oft kraftvoll anschaulichen Bildern des Sterbens, wo der Ausdruck oft wuchtige Prägnanz erreicht, liegt unzweifelhaft mehr dichterischer Wert als in den lyrisch-lehrhaften Betrachtungen und Ermahnungen des zweiten Teils, obschon hier die Höllenschilderung auch kräftige, keineswegs alltägliche Züge aufweist. Innere Gründe scheinen mir nicht gegen die einheitliche Entstehung des Gedichtes zu sprechen.

Die Strophenform ist, wie wir oben (S. 162) gezeigt haben, ziemlich kunstvoll gegliedert. Die beiden Strophenhälften sind dadurch ungleich, dass der 4. und 5. Vers nur zwei Takte haben. Solche Kurzverse werden wir auch in anderen Totentanzliedern wieder finden.

Die Singweise, leider nicht erhalten, dürfte aus derjenigen des alten Mannes in Schüpfheim wieder herzustellen sein. Der Schlussatz dort („kein Mensch kann mir entfliehen") würde wegen seines Halbschlusscharakters für den 3. Vers passen („Tuon alle Welt durchziehen"). Noch besser aber würde die Phrase d—g („kein Mensch" ) auf den Schluss verspart, dafür in Vers 3 die Phrase mit d—d vorausgeschickt: Kein Mensch mag usw.  . Die Singweise der ganzen Strophe würde sich dann etwa so gestalten:



Über die Herkunft des Liedes, das sich in keiner der mir zugänglichen Sammlungen geistlicher Lieder findet, kann nur vermutet werden, dass es, wie die Abschrift, aus Graubünden stamme. Dafür sprechen nicht nur die Totentanzbilder des bischöflichen Palastes in Chur, sondern auch das Vorhandensein eines romanischen Totentanzliedes „Ilg saltar dils morts", das in subsilvanischer Mundart verfasst, sich in einer Niederschrift aus Donath (Kreis Schams, Bezirk Hinterrhein) aus dem 18.—19. Jahrhundert erhalten hat und in der Kantonsbibliothek in Chur aufbewahrt wird. Decurtins hat es in der Zeitschr. f. roman. Phil., Bd. VIII, veröffentlicht und dann in seine Chrestomathie aufgenommen. Das Lied hat 109 Strophen zu 8 gereimten kurzen Versen. Die erste Strophe lautet in der Übersetzung (des Herrn cand. phil. Georg Jost):

„In der runden Welt
Steh ich überall.
Der Tod bin ich.
Dies ist mein Nam.
Ich will mähen,
Meine Sense gebrauchen,
Zu oberst beginnen" (nämlich beim Papst).

Reime: a a a b c c c b.

Das Ganze ist (nach Herrn Gian Bundi's Ausführungen) ein durchgeführter Zwiegesang zwischen dem Tod und seinen Opfern, die er zum Tanz auffordert. Diese Opfer sind: Papst, Kaiser, König, Geistliche (Kardinal, Prälat, Mönch, Abt), Herzog, Richter, Edelmann, Geschworner, Gelehrter, Schulmeister, Arzt, Soldat, Sänger und Spielleute, Koch, Jüngling, Jungfrau, Greis, Greisin, der Starke, Mutter, Kind, Student, Kaufmann, Astrolog, Wirt, Müller, Handwerker, Trunkenbold.

In der letzten Strophe übergibt der Tod seine Opfer dem Herrn der Welt:

Nun weisst du, Herr,
Was sie getan,
Wie sie gelebt haben,
Nun richte du!

Für den bündnerischen Ursprung des Liedes aus Bevers spricht endlich die Tatsache, dass Graubünden im 17. Jahrhundert, vielleicht schon früher, eine ziemlich reiche volkstümliche Liederdichtung teils politisch-satirischen, teils religiösen Charakters besass. (Über diesen Gegenstand bereitet Herr cand. phil. Georg Jost eine grössere Arbeit vor.) Wir

begnügen uns, einige Namen bündnerischer Dichter aus jener Zeit zu nennen: Blasius Alexander, Daniel Anhorn, Hans Ardüser, Conrad Buol, Luzius Gabriel(?), Joh. Guler, Barthlome Häning, Adam Saluz, Fortunat Sprecher, Joh. Anton Vulpius.

*

Die Vergleichung des deutschen Liedes aus Bevers (B) mit dem romanischen aus Donath (D), erlaubt uns bereits, zwei verschiedene Typen von Totentanzliedern zu erkennen: einen reineren und vermutlich älteren (D), der sich aus den Sprüchen zu Totentanzbildern entwickelt haben dürfte, indem er sowohl die Form des Gesprächs zwischen dem Tod und seinen Opfern als auch das Motiv des Tanzes festhält; und einen gemischten und wohl auch jüngeren (B), der, bei gelockert dramatischer Form auch Anreden und Betrachtungen des Dichters (anstatt des Todes oder abwechselnd mit ihm) zulässt und sich dadurch dem lyrisch-lehrhaften Sterbelied nähert.

Zu den wesentlichen Zügen des Typus von D gehört, 1. dass der Tod in eigener Person zu seinen Opfern spricht, 2. dass diese ihm antworten, 3. dass er sie zum Tanze auffordert und 4. dass er als Vortänzer sie alle an einen Reihen führt.

Diese Züge haben sich noch in einem deutschen Totentanzlied des 17. Jahrhunderts rein bewahrt. Joh. Bolte gibt den Text samt Melodie in der „Alemannia“ (XVIII, 65) nach einem Augsburger Druck (um 1650) wieder und verweist auf eine in Frauenfeld befindliche frühere Ausgabe desselben Gedichts „getruckt zu Ynßprugg durch Daniel Paur. 1627“. Das Gedicht 50 Strophen lang, beginnt so:

Wolauff mit mir auf diesen Plan!
Ein Tantz will ich euch stellen an,
Darbey müst jhr mir all erscheinen,
Ihr thut gleich lachen oder weinen.

Der Vortantz mir allein gebürt,
Der Todt an euch zu Maister wird,
Lisst euch ein kurtze Lection:
Momento mori, gedenck offt dran!

Dann werden die Menschen nacheinander zum Tanz aufgefordert, und es antworten Papst, Kardinal, Bischof, Kaiser, Kaiserin, König, Königin, Herzog, Kriegsmann, Ritter, Rittersfrau, Bräutigam, Bauer, Spieler, altes Weib, Mädchen, Bote, Sternsinger. Doch sind die Wechselreden trotz der einheitlichen Singweise dramatisch freier als sonst behandelt, indem sowohl der Tod als seine Opfer bald nur in kurzen Sätzen

von einem Vers, bald in längeren Reden (bis zu 16 Versen) sprechen. Das ganze ist rein dramatisch gehalten, nur am Schluss mischt sich der Dichter mit einer kurzen Mahnung ein:

Derhalben lasst euchs seyn gesagt:
Förcht euch, der Todt ist vnverzagt,
Keins Menschen thut er hie verschonen,
Seim Tantz muss alles Fleisch beywohnen.

Am ähnlichsten im Inhalt, nur beträchtlich kürzer (14 gegen 50 Strophen), auch einfacher in der Gestalt des Gespräches ist ein steirischer Totentanz, den A. Schlossar in „Deutsche Volkslieder aus Steiermark", Innsbruck 1881, S. 14 abdruckt[1]). Die erste Strophe lautet:

Ich geh herum in weiter Welt,
Such meinen Raub zusammen
Und nimm hinweg, was mir gefällt,
Sei hoch und niedern Stammen,
Auch jung und alt,
Von schöner Gstalt,
Lass mich niemand erweichen;
Der reichste Mann, der Bettler dann
Ist jeder meinesgleichen.

Klarheit und Rundheit der Form zusammen mit der plastischen Kraft des Ausdruckes würden das Lied in den ersten Rang unter seinesgleichen rücken, wenn der Inhalt von gleichem Werte wäre. Allein hier zeigt sich ein nachteiliges Abweichen von der alten Überlieferung. Der Tod spricht zwar durchaus in der ersten Person, doch nicht zu den im Totentanz herkömmlichen höchsten Herrschaften und nicht in der üblichen Reihenfolge, sondern zuerst zum Bauer, dann zur Jungfrau, zu dem kleinen Kind, dem Richter, dem Soldaten, dem Edelmann; und nur der Bauer, die Jungfrau und der Soldat antworten. Auffallend ist auch, dass zuletzt (in Str. 12 und 13) der Tod zur Busse ermahnt und (Str. 14) die Seligkeit im Paradiese preist. Also auch hier drängt sich ein subjektiv-lehrhafter Zug in den dramatischen Dialog. An der Strophenform fallen wieder die zweitaktigen Kurzzeilen 5 und 6 auf.

Die rein dramatische Form, die sich in den ältern Totentanzliedern früh verliert, kommt später noch vereinzelt in Wechselgesprächen zwischen dem Tod und einer einzigen Person vor; so in einem steirischen Lied vom Tod

[1]) Worauf mich Prof. Singer aufmerksam gemacht hat.

und dem Jüngling (bei A. Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, S. 16), das mit dem Schreckensruf des Jünglings beginnt:

Ach weh, was Graus,
Schliesst zu das Haus!
Der Tod kommt hergeschlichen;
Mein Gstalt und Zier
Ist fast an mir
Schon hin und ganz verblichen[1])!

Episch eingerahmt ist das Gespräch zwischen Tod und Jungfrau in dem Volkslied „Es gieng ein Mägdlein zarte In einer Morgenstund“ (Liederhort von Erk-Böhme III, Nr. 2153), zu dem unser mundartliches „Es wott es Jungfräueli reisen“ (Röseligarte V, 26) ein Seitenstück bildet. Zu klassischer Einfacheit veredelt hat dieses Motiv M. Claudius in seinem kurzen dialogischen Gedicht „Der Tod und das Mädchen“. Von Adolf Frey's Gedichten in seinem „Totentanz“ hat keines Gesprächsform. Dagegen hat Karl Stauffer in seinem „Tod von Bern“ (Florenz, Ostern 1890 verfasst) die rein dialogische Form der alten Totentänze wieder aufgenommen und sie, in halb mundartlicher Sprache, mit eigenartiger Wucht und Rauheit durchgeführt[2]).

*

Wir kehren zu den Totentanzliedern gemischten Charakters, wie sie unser zuerst besprochenes Lied aus Bevers vertritt, zurück und schliessen ein gedrucktes Lied aus der Sammlung des Herrn Oberlehrer Alfr. Bärtschi in Kaltacker bei Burgdorf an, das er die Güte hatte, für mich in diplomatisch wie kaligraphisch musterhafter Weise abzuschreiben. Das Lied findet sich unter dem Titel „Todten-Dantz genannt: O Mensch betracht die Welt, mit ihrer schnöden Eitelkeit etc. Im Thon: Ach weh du armes Prag“ in einem Liederheft „Zwey schöne neue Lieder... Gedruckt in diesem Jahr.“ Das zweite Lied beginnt „Was wey mir aber singen, Was wey wir heben an.“

Joh. Bolte hat dieses Totentanzlied in anderer, weniger guter Fassung aus einem Liederheft „Drey schöne geistliche Lieder“ o. O. u. J. in der Alemannia (XVIII, 127) abgedruckt. Beide Fassungen stimmen in der Anfangs- und der Schluss-

[1]) Beachte die gereimten Kurzzeilen. — [2]) Abgedr. in „Familenbriefe und Gedichte“. Hrsg. von U. W. Züricher. Leipzig, Inselverlag 1914.

strophe so ziemlich überein, auch sonst in vielen Teilen, doch ist weder die Auswahl noch die Reihenfolge der dem Tode zum Opfer fallenden Menschen dieselbe. Die Fassung aus der Sammlung Bärtschi in Kaltacker (K) weist unter neunzehn verschiedenen Menschentypen vier auf, die in der Fassung der Alemannia (A) fehlen: Kurfüst, Graf, Jüngling, Bergmann, dafür hat A unter sechzehn Typen einen, der in K fehlt: Gesellen. Die Fassung K lautet folgendermassen (Satzzeichen und Verstrennung von mir):

Der Todten-Tanz.

1. O Mensch, betracht die Welt
Mit ihrer schnöden Eitelkeit,
Gar schlecht sie mir gefällt.
Bleibt etwas eine kleine Weil,
So kommt der Todt mit seinem Pfeil
Und macht's mit ihm ein End.

2. Wo ist ein hohes Haupt
Allhier auf dieser Erden,
Das nicht vom Todt wird graubt?
Wo bleibt die liebe Geistlichkeit?
Im gringsten ist sie nicht befreyt
Vorm Todt und seiner Gwalt.

3. Ihr Majestät muss auch daran,
Er will Ihr nicht verschonen,
Der lange Aschen-Mann.
Was fragt er nach der Reiches-Cron?
Was fragt er nach dem hohen Thron?
Das Scepter ist schon hin.

4. Ihr Könige, kommt herfür!
Er lässt euch nicht passieren,
Steht schon vor eurer Thür.
Hat er des Kaysers nicht verschont,
So seyd ihr auch in seiner Hand.
Macht bald, ihr müsst mit ihm.

5. „Mein lieber, langer Todt,
Noch einen thust du suchen.
Wer ist's? dem gnade GOtt.“ [Fürst,
„Komm her doch, mein lieber Chur-
Nach dir hat mich schon lang gedürst,
Komm her, lösch mir den Durst.“

6. Von altem, hohem Stamm,
Bist zwar ein Graff gebohren,
Was hilft's, du musst auch dran.“
„Weil ich denn jetzund sterben muss,
Wohlan, so hab ich kein Verdruss,
Der Todt schont keinem nicht.“

7. „O Frey-Herr, komm herbey!
Ich lass dich nicht passieren,
Ob schon meynst, du seyst frey. [nannt,
Wann gleich ein Frey-Herr bist ge-
Hab ich dich doch in meiner Hand,
All Freyheit ist dahin.“

8. „Komm, Junker Edelmann,
Thu dich nicht lang bedencken,
Komm her zum Aschen-Mann!
Obschon der Adel noch so gut,
Mach ich mich dran mit frischem Muth,
Kein Adel schon ich nicht.“

Ich gebe hier die Lesarten von K, sofern sie für den Wortlaut oder die Erklärung von A in Betracht fallen. Meine Verbesserungsvorschläge stehen in Klammern mit ?.

Str. **1**, 6 Und spielt damit im End. Str. **2**, 1—3 Welcher ist der erste Stand? Es ist die liebe Geistlichkeit, Der Tod auch sie berannt (= K Str. 3, 1—3). Str. **4**, 1—6 Ihr Könige, kommt herbey, Auch eu'r thu ich gedenken, Tanzt mit mir einen Reih! Hab ich den Kayser nicht verschont, So nehm ich euch auch bey der Hand: Legt Kron und Zepter hin! (= K Str. 6). Str. **8**, Gestrenger Junker, her! Auch dein thu ich gedenken, Ein Tänzlein ich begehr; Ich bin der lange Aschenmann, Fürwahr ich zierlich tanzen kann; Drum spring nur tapfer her! (= K Str. 10).

9. „General, du frischer Held,
Der du im Feld behertzt daselbst
Zu Fuss und Pferd bestellt,
Willst du denn auch noch nicht herfür,
Der Todt gibt dir gar kein Quartier,
Wann schon gut kayserisch bist.“

10. „Doctores Medici,
Was thut ihr speculieren?
Ihr müsset auch herfür
Und hört nur auff zu disputieren,
Ich thu euer keiner conservieren,
Rechne euch allesamm.“

11. Burgermeister und Raths-Herren,
Die thun im Rath-Haus sitzen,
Zehlen die Steuer her.
Sie zehlen viel tausend Gulden auss,
Der Todt macht Thür und Schlösser auff,
Legts Geld und geht mit ihm.

12. „Mein Todt, ein Mahler ich bin,
Die Kunst hab ich gelernt,
Nimm mich doch nicht dahin!
Gar schön will ich dich mahlen ab,
Von Gold soll sein dein schönes Grab.
Hilft nichts, ich muss mit ihm.“

13. „Ein frischer Jäger ich bin,
Gehör in die Frey-Künste,
Die Weisheit sind mein Sprüng.“
„Was hilfft's, wann mir ein Hirschen [fangst,
Ich will dir bald einjagen Angst,
Erwitschen dich beim Kopf.“

14. „Hierauf in diesem Hauss,
Da sitzen Musicanten,
Die müssen auch herauss,
Die Lauten klingt zwar mächtig schön,
Was hilfft's, ihr müsst auch mit mir [gehn,
Ich spreng die Säiten ab.“

15. „Mein lieber Handwerks-Mann,
Du thust zwar gut arbeiten,
Was hilfft's, du musst doch dran.
Leg hin die Nadel und die Scheer,
Der Tod braucht keine Kleider mehr,
Wann's schon Frantzösisch seyn.“

16. „Mein lieber Bauersmann,
Bist zwar von schlechtem Stammen,
Was hilfft's, du must doch dran.“
„Mein lieber Todt, lass mich doch leben,
Ich will dir ein braun Ochsen geben,
Darzu mein schwartze Kuh.“

17. „Mein Bauer, da hilft kein Bitt,
Ich nehme kein Schenkage an,
Kein Ochsen brauch ich nicht.
Ich iss kein Fleisch, trink auch kein Bier,
Lass stehn den Pflug und geh mit mir,
Der Sarg steht vor der Thür.“

18. „Hört, Jungfrau schön und zart,
Gar schön seyd ihr gezieret
Nach Jungfräulicher Art.
Hier bring ich euch den schönen Krantz;
Macht bald, ihr müsst mit mir zum Tantz,
Dort steht ein schwartzer Sarg.“

Str. **9**, Generals zu Wasser und Land Benebst euren Soldaten Zu Fuss und auch zu Pferd . . . (= K Str. 13). Str. **10**, 1—6 Doctores Medicin, Was thut ihr speculiren? Ich brauche schlechte Müh, Ach hört nur auf zu disputirn, Lasst euch in keinem Conversirn! Eure Zeit und Stund ist hier (= K Str. 12). Str. **11**, 1—3 Bürgermeister und Ratsherrn, Die auf dem Rathhaus sitzen, Nehmen die Steuren ein (= K Str. 11, 1—3). 11, 6 (mit ihn'?). Str. **12**. 1—2 Ach Tod, ein Mahler ich bin, Die Kunst hab ich gelernet wohl; (usw. = K Str. 18). Str. **14**, 1—6 Ich hör in diesem Haus Gar schöne Musicanten; Die müssen auch heraus, Die Lauten klingen treflich schön; Was hilfts? Sie müssen mit mir gehn, Ihr Spielen mach ich aus (= K Str. 15). Str. **16**, 4—6 Ach lieber Tod, lass mich nur leben! Ich will dir ein Paar Ochsen geben, Meine Frau ein'n schönen Hahn (= K Str. 20). Str. **17**, 1—6 Ach Baur, es hilft kein Bitt, Du musst mit an den Reihen, Geh nur geduldig mit! Ich ess kein Fleisch, ich trink kein Bier, Lass stehn (usw.) Diesmal ists anders nicht (= K Str. 21). Str. 17, 3 (brauch ich nit?). Str. **18**, 1—6 Ihr Jungfraun hübsch und zart, (usw.) Ich bitt um einen kleinen Tanz, Ob ich möcht kriegen einen Kranz; Ich bitt gar freundlich sehr (= K Str. 17).

19. „O Jüngling hübsch und fein,
Den thu ich nicht vergessen,
Du seyst gross oder klein.
Im Kirchhof steht ein schwartze Bahr,
Da ligt ein schöne Jungfrau zart,
Du must auch zu ihr nein.“

20. Ein jeder Bergmann fein,
Der sich erfreuet alles guts,
Fährt in die Grub hinein,
Mit frischem Muth kommt wieder herfür,
Der Todt gibt ihm gar kein Quartier,
Er muss auch mit ihm dran.

21. Dort sitzt ein Bättelmann,
An Händ und Füssen ist er krumm,
Und war dazu auch stumm.
Was will der Todt doch mit ihm thun?
Er ist vorhin getroffen gnug,
Er muss doch sterben auch.

22. So ist der Welt ihr Lauff.
Nichts anders thut man sehen
Im gantzen Menschen-Hauff. [arm,
Der Todt nimmt hin alt, reich, jung,
Wann mann gleich schreyt: dass GOtt
Er metzget alls dahin. [erbarm!

23. Ach wohl dem Menschen, wohl,
Der da fein sanfft und seelig
Im HErren sterben soll.
Jesus sey unser Trost und Freud
Und hol uns all nach dieser Zeit
In ewigen Freuden-Saal.

Der gemischte Charakter des Liedes ist deutlich: während der Tod in Str. 5—10, 13—19 seine Opfer anredet und einige von ihnen ihm antworten oder ihn zuerst anreden (Str. 5, 6, 12, 13, 16), enthalten andere Strophen teils allgemeine Betrachtungen des Dichters (Str. 1, 2, 22, 23), teils schildern sie, wie der Tod (in der dritten Person genannt) sich seiner Opfer bemächtigt (Str. 3, 4, 11, 20, 21). Dabei kommt es vor, dass der Verfasser die dem Tode verfallene Person so anredet, als ob er selbst der Tod wäre (Str. 4: „Ihr Könige, kommt herfür!“). Offenbar war es dem Verfasser um eine fromme Ermahnung der Sterblichen zu tun; in der Ausführung schwankt er aber zwischen der lehrhaften Rede oder Schilderung und der im Totentanz herkömmlichen Form des Dialogs zwischen dem Tod und seinen Opfern.

In der Überlieferung von K weist das Gedicht mundartliche Eigentümlichkeiten auf, die es wahrscheinlich machen, dass ein Mann aus dem Volk, möglicherweise ein Schweizer, ihm die Redaktion für den Druck gegeben hat: Str. 1, 6: macht's mit ihm ein End, 7, 3f.; 9, 6; 13, 4: „du“ ausgelassen, 10, 5: euer keiner statt keinen; 13, 4: fangst, 13, 6: erwitschen, 16, 2: von schlechtem Stammen, 17, 4: Ich iss, 22, 6: metzget. Unschweizerisch ist 19, 6: nein (= hinein);

Str. **19**, 2 (Dein thu ich?). Str. **21**, 1—6 Dort sitzt im Bettelmann, Contract an Händ und Füssen, Dazu auch blind und stumm. Ich musste wahrlich drüber lachen. Der Tod thät sich auch an ihm machen; Was wollt er mit ihm thun? (= K Str. 22). Str. 21, 3 (Und zwar?). Str. **23**, 2—6 Die da fein sanft und stille Im Herrn entschlafen sind! Jesu unser Trost und wahre Freud, Bring uns nach dieser Leidenszeit Zu dir ins Freudenreich! (= K Str. 24).

auch die Erwähnung des Bergmanns (Str. 20) deutet eher auf fremden Ursprung. Dagegen ist 17, 2 Schenkage (Schänkaschi) auch für das Schweizerdeutsche bezeugt (Schwz. Idiot. VIII, 938).

Ein ähnliches Durcheinander von Reden des Dichters und des Todes zeigt ein „Todtentanz" aus dem 18. Jahrhundert, den Ditfurth in seinen Deutschen Volks- und Gesellschaftsliedern (Nördlingen 1872) S. 334 aus einem fliegenden Blatt „Drey schöne Neue Lieder. Gedruckt bei Abraham Wimmer" wiedergeben hat. Anfang:

Alles sollt' traurig sein,
Jung und alt insgemein,
Wenn man betracht't den Tod,
Die letzte Sterbensnoth.
Sterben muss jedermann,
Keiner entkommen kann,
Jung, alt, arm und reich —
Ist alles gleich.

Von den 13 Strophen des Liedes enthalten nur 6 direkte Reden des Todes; aber diese gehen mehr ins Allgemeine. Eigentliche An- und Wechselrede findet nur zwischen Tod und Soldat statt (Str. 4—6); im übrigen spricht der Tod mehr monologisch von seinen Eroberungsplänen. z. B. in Str. 7:

Es muss alls, gross und klein,
Bei diesem Tanz erschein'n,
Papst, Kaiser, König all',
Bischof und Kardinal (usw.).

Mit diesem schon in seiner Anlage verunglückten, dazu sprachlich und metrisch saloppen Gedicht ist das Totentanzlied zu Tode geritten. Die frommen Lehren der letzten Strophen („Mein Christ, nimm's wohl in Acht, Dein letztes End betracht" usw.) täuschen nicht darüber hinweg, dass hier der Sinn sowohl für die wirkungsvolle Dramatik des Totentanzes als für den Ernst der älteren Totentanzlieder erloschen ist.

*

Die Totentanzlieder stehen der Gattung nach zwischen dem rein dramatischen Totentanzspiel und dem rein lyrischen Todes- oder Sterbelied. Bald sind sie nicht viel andres als eine Reihe von Wechselreden zwischen dem Tod und seinen Opfern, wie man solche unter den Totentanzbildern findet, bald tritt der Dichter mit seinem Gefühl und seiner lehr-

haften Absicht so stark hervor, dass der Tod selber nicht zu Worte kommt. In den Sprüchen zum Augsburger Totentanz (Ende des 15. Jahrhunderts) sind die zehn Strophen langen einleitenden Belehrungen offenbar dem Prediger in den Mund gelegt, der im ersten Bilde auf der Kanzel steht und Papst, Kardinal, Mönch und Bischof zu Zuhörern hat[1]). Hier ist also der geistliche Moralprediger sogar sichtbar; in andern Totentanzdichtungen ist er wenigstens hörbar; wieder in andern auch das nicht. Er verbirgt sich dann, wie im romanischen „Saltar dils morts", hinter der Gestalt des Todes. Und tut recht daran. Besser als der Tod selbst predigt doch keiner vom Tode.

Die Gedichte, von denen wir gesprochen haben, sind Totentanzlieder, heissen wenigstens so. Genauer sind es Lieder vom Tanz des Todes mit den Sterblichen, die er wegholt. Von einem Tanz der Toten ist hier nicht mehr die Rede. Doch ist die Vorstellung davon nicht bloss im Worte Totentanz überliefert. Einen eigentlichen Tanz von Toten finden wir noch in einem schweizerischen Schauspiel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts: in dem ungedruckten und unvollständigen St. Oswald des Zugers Johannes Mahler, über den eine demnächst erscheinende Berner Dissertation von Willi Burgherr handelt. Dieser Arbeit verdanke ich die Kenntnis einer eigenartigen und seltsam altertümlichen Totentanzszene, die umso mehr Erwähnung verdient, weil unsere deutschschweizerische Literatur keine totentanzartigen Schauspiele[2]) aufweist, auch von Aufführungen derartiger Spiele nichts bekannt ist.

In Mahlers „St. Oswald" gibt Christus dem Tode den Auftrag, das sündige England mit Pestilenz zu überziehen. Daraufhin hält der Tod, auf einem Brunnen stehend, eine

---

[1]) S. den Abdruck des Gedichts bei W. Stammler: Die Totentänze des Mittelalters. München 1922. — Vgl. auch das bei Goedeke Grdr. I, 319 erwähnte „Lied von dem Tod, wie er alle Stend der Welt hin nimbt. In des Regenbogen plaben Thon". Anfang: „O Welt, was ist dain Maisterschaft" (7 mal 16 Verse). — [2]) Wie etwa das niederdeutsche Fastnachtsspiel Nik. Mercatoris aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts „Van dem Dode unde van dem Levende" (gedr. 1576). Der Tod als dramatische Figur kommt dagegen in unseren Schauspielen des 16. Jahrhunderts mehrmals vor, so im Zürcher Spiel vom reichen Mann und armen Lazarus (1529) und danach in Jak. Funkelins Lazarus von 1550; ferner in Joh. Kolross' Fünferlei Betrachtnissen (1532) und in Val. Boltz' Weltspiegel (1550).

Lobrede auf seine Macht und ruft durch dreimaliges Klopfen vier Tote aus dem Brunnen hervor:

So kommendt har, ihr dootne geist,
Ein jeder mir die ghorsam leist.

Es geschieht, und nun beginnt der „Lessus oder Toodtendantz“, wobei der erste Tote auf dem Brunnen „die geberden macht“ und eine Tanzmusik (von wem?) „mit starken instrumenten“ ausgeführt wird. Darauf singt (oder spricht?) der Tod in einer „Oda“ von der Hinfälligkeit aller Menschen und schiesst seine giftigen Pfeile „in alle 4 endt“. Dass der Tanz von den Toten selbst getanzt wird, geht aus der Aufforderung hervor:

So muondt ihr ehren mine Kroon
Mit einem tantz, den ich will han.

Über den Sinn dieses Tanzes, seinen etwaigen Zusammenhang mit altem Volksglauben könnte vielleicht eingehendere Forschung Auskunft geben.

Eine andere, mehr der Literaturgeschichte als der Volkskunde zufallende Aufgabe wäre die geschichtliche Entwicklung des Todesbegriffs und -gefühls aus der volkstümlichen Lyrik des Sterbens und des Todes.

Anmerkung. Nachträglich wurde mir eine 27-strophige Fassung des Liedes aus Bevers (B) in der Zeitschrift „Das Werk“ (8. Jahrgang, Heft 10, Bern 1921) bekannt. Über die Herkunft wird nichts gesagt. Der Text ist mangelhaft. Doch habe ich ihm die Verbesserung „an Pin“ in Str. 22, 3 und „Freuden-Läben“ in Str. 24, 3 entnehmen können.